

Druck Stöber, Calle

Drucksache

Herrn
Frau
Fräulein
Familie

Kreisgemeinschaft
Angerburg/Ostpreußen

Geschäftsstelle

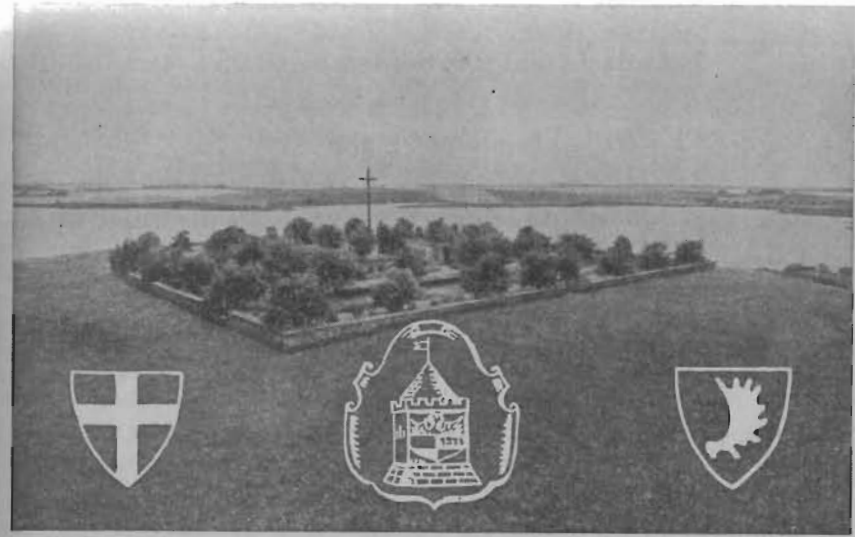
Hans Priddat

(20a) Hankensbüttel
über Wittingen (Hann).
Bahnhofstraße 27

Postscheckkonto „Hans Priddat -
Sonderkonto - (20a) Hankensbüttel“
Postscheck Hannover Nr. 1414 04



Herr Briefträger!
Falls Empfänger verzogen, bitte nachsenden



Kreisgemeinschaft Angerburg
in der Landsmannschaft Ostpreußen

Oktober

HEIMATBRIEF NR. 19

1954

Kreuze über Masuren

Kreuze, hohe Kreuze ragen im Land.
Wie Schwurhände stehen sie im Abendbrand.
Gebet für die Heimat, in der sie stehn,
Die heiligen Wälder, die heiligen Seen;
Für die Heimat, die so todeinsam ist,
Wie Du, liebe Schwester, lieber Bruder nun
Gebet für die Mütter, deren Söhne tot. [bist;
Für die Äcker, die nimmermehr tragen Brot,
Die Höfe, die ohne Korn und Vieh,
Und für uns in der Fremde, die arm wie sie.
Kreuze, hohe Kreuze ragen im Land,
Wie Schwurhände stehen sie im Abendbrand.

Fritz Kudnig

Andacht am 19. September 1954

Missionar Fritz Statz, Stuttgart

Text: 1. Petr. 1, 3—9

Unser Wort ist an Fremdlinge, also Heimatvertriebene, gerichtet, paßt in unsere Verhältnisse. Sie mußten um ihres Glaubens an Christus Jesus willen ihre Heimat, Haus und Hof verlassen und wurden in ihrer neuen Umgebung aufs neue hart bedrängt. Sie wollten mutlos werden. Darauf schreibt ihnen der Apostel mit diesem Brief ein Wort der Ermunterung.

Auch wir sind aus unserer, uns lieb und wert bleibenden Heimat vertrieben. Auch wir fragen nach dem „Warum“, oder hadern sogar mit Gott darüber, weil wir einfach nicht mit vielem fertig werden, warum wir alles verlassen mußten, um hier von den Einheimischen scheinbar angeschaut und nicht verstanden zu werden, oder sogar als lästig zu gelten.

Wir fragen, warum mußten wir gerade unsere Heimat verlassen? Müssten wir für Deutschland leiden? Oder sind wir von Gott ausersehen, ein Zeugnis an die noch eine irdische Heimat habenden Völker zu sein, daß wir hier keine bleibende Statt haben und die zukünftige suchen sollen? Ich glaube, Gott hat uns eine Aufgabe gegeben, und wir sollen uns darin gottgemäß bewähren und den Weg zu Gott, den man in guten Tagen so gern vergißt, wieder finden.

Unser Text macht uns mit seinem Wortspiel auf drei Dinge aufmerksam:

1. Wir werden „bewahrt zur Seligkeit“. Wir haben daher nicht nach dem „Warum“, sondern nach dem „was nun“ zu fragen! Viele der Unserigen sind hinweggenommen worden. Gottes Gnade hat uns noch das Leben gelassen. Sind wir ihm dafür dankbar. Oder verschleudern wir das uns anvertraute Gut, wie ein Esau sein Erstgeburtsrecht um ein Linsengericht?

2. Werden wir aufgefordert, daß wir uns „bewähren sollen in mancherlei Prüfungen“. Prüfungen sind Erziehungswege Gottes, sie stammen aus seinem uns allezeit liebenden Herzen. Auch in den Prüfungen hat Er uns nicht verlassen, sondern sie haben den Zweck, uns vorzubereiten für die Ewigkeit. Denn dieses alles, was hier sichtbar ist und auf das der Mensch oft so fest vertraut, ist zeitlich und der Vergänglichkeit unterworfen; das Unsichtbare aber ist ewig. Gott aber hat den Menschen nicht für die Zeit, sondern für die Ewigkeit bestimmt. Der Mensch aber muß sich in den Erdentagen für die Ewigkeit erziehen, formen und vorbereiten lassen. Und zwar durch Gottes Wort und Gottes Geist, welches die alleinige Autorität in allen Fragen des Glaubens und des Lebens ist. Dazu gehört aber eine völlige Hin- und Übergabe an Gott selbst und dieses nicht formell, sondern absolut. Darum wollen wir Gott bitten um ein geöffnetes Ohr und ein gläubiges Herz, das seinem Gott vertrauen lernt, auch im Ungewitter.

3. Und am Ende werden wir „gehört und das Ende unseres Glaubens davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit“.

Es kommt nicht auf den Anfang an, obwohl wir einmal ernstlich anfangen müssen, es kommt auch nicht auf eine schöne Mitte an, sondern auf das Ausharren im Glaubensleben bis ans Ende. Nur das Ausharren wird geehrt, ja gekrönt. Das Ende aber der Gottlosen ist ewiges Verderben, fern von dem Angesichte der Herrlichkeit Gottes.

Daher wollen wir nicht gegen die Führungen Gottes ausschlagen, sondern uns mehr an Gott anlehnen und um ein gläubiges, Gott hingeegebenes Herz bitten, das da standhält in allen Prüfungen des Lebens und nach der Bewährung die Krone des Lebens empfangen.

Kreistreffen in Stuttgart-Fellbach

Unserer Einladung zu einem Kreistreffen in Stuttgart-Fellbach am 19. September waren erfreulicherweise über 250 Angerburger gefolgt. Während zu dem Julitreffen in Hamburg vorwiegend die in Norddeutschland wohnenden Heimatfreunde erschienen waren, trafen sich in Fellbach die Angerburger, die in Württemberg-Baden, Bayern, Hessen und Rheinland-Pfalz ihre Zuflucht gefunden haben.

Das seit 10 Uhr geöffnete Gasthaus „Adler“ füllte sich allmählich. Viele stellten mit Erstaunen fest, wie sehr sie selbst und ihre alten Freunde und Bekannten im Laufe der vergangenen Jahre sich in ihrem Äußeren verändert haben. Und besonders an dem Erwachsenensein der Jugend konnte man anschaulich die Dauer unseres Vertriebenendaseins ermessen. Aus dem anfänglich zaghaften und scheuen Sehen und Suchen wurde dann ein äußerst lebhaftes Fragen und Erzählen, Berichten von Lebensschicksalen und Erfolgen oder Mißerfolgen in der Fremde. Und unser verehrter Kreisvertreter Hans Priddat mußte humorvoll recht energisch werden, um sich zur offiziellen Eröffnung die erforderliche Ruhe zu verschaffen. Dann war es aber bis zur Beendigung der Feierstunde mäuschenstill im Saal.

Nachdem Missionar Fritz Statz (Kruglanken) die Andacht gehalten (siehe 2. Seite des Heimatbriefes), gedachte Kreisvertreter Priddat der Verstorbenen. Das Lied vom „Guten Kameraden“ wurde in allgemeiner Ergriffenheit stehend gesungen. Das Bekenntnis unseres Kreisvertreters zur Heimat und zu Gesamtdeutschland bekräftigten alle durch das Absingen der drei Strophen des „Deutschlandliedes“.

Kreisvertreter Priddat begrüßte besonders als ältesten Teilnehmer des Treffens den 84-jährigen früheren Malermeister Hermann Scheiba aus Angerburg und den 1. Vorsitzenden der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen in Württemberg-Baden, Stadtverband Stuttgart, Herrn Krzywinski. Landsmann Krzywinski entbot die Grüße der Landsmannschaft. Wir sind nicht mehr der geachtete Kaufmann, der mit dem ererbten Boden verbundene Landwirt oder der in seinen Rechten geschmälernte Beamte der ostpreußischen Heimat, sondern sind „Wanderer zwischen zwei Welten“. Trotz aller unwägbaren Veränderungen und Erschütterungen bleibt uns die Aufgabe, nicht nur die Erinnerung an die Heimat wachzuhalten, sondern Kunde zu geben von ihrem geistigen und seelischen Reichtum. Wußte und weiß Deutschland, daß wir der Schutz Deutschlands nach dem Osten waren? Wo bleibt Deutschland, wenn wir unsere Heimat aufgeben? Erst wenn wir Lebenden die Heimat und damit unser preußisch geschichtliches Erbe aufgeben, ist dieses Land uns und Europa verloren. Von den sehr interessanten Ausführungen unseres Kreisvertreters im geschäftlichen Teil wurde gebührend Kenntnis genommen. Besonders großen und freudigen Beifall fand die Mitteilung, daß der Kreis Rotenburg (Hann.) auf einstimmigen Beschluß seines Kreistages die Patenschaft für den Landkreis Angerburg übernommen hat. Diese Nachricht brachte nachstehendes Telegramm:

„Sehr geehrter Herr Priddat!

Der Kreistag des Landkreises Rotenburg (Hann.) hat heute einstimmig die Übernahme der Patenschaft für den Landkreis Angerburg/Ostpreußen beschlossen. Möge die uns jetzt gemeinsam gestellte Aufgabe alle Kräfte und die Hilfe wirksam werden lassen, die unser Landkreis der Bevölkerung des Kreises Angerburg in ideeller und materieller Hinsicht geben kann. Wir alle wünschen, daß der Tag der Rückkehr in die alte ostpreußische Heimat nicht mehr fern sei, und daß die durch die Patenschaft geschlossenen Bande in alle Zukunft unsere beiden Kreise verbinden möge. Ich entbiete dem Treffen der Angerburger in Stuttgart meine herzlichsten Grüße.

Janssen, Oberkreisdirektor“

Diesen erfreulichen Beschluß des Kreises Rotenburg (Hann.) verdanken wir wohl besonders der Initiative des Herrn Oberkreisdirektors Janssen, Rotenburg, der während des letzten Krieges als Soldat im Kreise Angerburg gewesen ist.

Wir haben nun endlich eine Stätte gefunden, die wir als unseren kulturellen Mittelpunkt betrachten können.

Auf einstimmigen Beschluß aller anwesenden Angehörigen
telegramm an Oberkreisdirektor Janssen gesandt:

„Mit großer Freude und herzlichem Dank haben die heute in Stuttgart versammelten Angerburger davon Kenntnis genommen, daß der Kreistag von Rotenburg die Übernahme der Patenschaft für unseren Kreis beschlossen hat. Weiterhin danken wir für die Wünsche zur baldigen Rückkehr in die ostpreußische Heimat. Es ist unser fester Wille, an den gemeinsamen Aufgaben zum Wohle aller tatkräftig mitzuarbeiten. Ihnen, sehr geehrter Herr Oberkreisdirektor, dem Herrn Landrat und allen Mitgliedern des Kreistages entbiete ich im Auftrag aller Angerburger ergebenste Grüße.
Ihr Hans Priddat“

Unser nächstes Haupttreffen im kommenden Jahre wird in Rotenburg (Hann.) stattfinden.

Oberkreisdirektor Janssen gedenkt in dem im Aufbau begriffenen Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg/Wümme e. V. ein Angerburger Zimmer einzurichten. Dort könnte manches zusammengetragen werden, so daß uns Angerburgern für unsere Treffen eine Erinnerungsstätte und für alle anderen eine Anschauungsmöglichkeit geschaffen wäre, welche das Patenschaftsverhältnis zu seinem ideellen Teil betonen könnte.

Es liegt nun an uns allen, diesen dankenswerten Plan des Oberkreisdirektors nach Kräften zu unterstützen.

Und so werden alle Landsleute schon heute gebeten, Archiv- und Kulturgut, Dokumente, Heimatbilder, Karten, alte Zeitschriften, Zeitungen, Heimatkalender, Familien- und andere Chroniken usw. für das Angerburger Zimmer im Heimatmuseum Rotenburg (Hann.) zu sammeln und unserer Kreisgemeinschaft zur Verfügung zu stellen.

Der Stuttgarter Jugendgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen und ihrem rührigen Leiter Alfred Riecz gebührt herzlicher Dank für die gebotenen Lieder, humorvollen Vorträge und schönen Volkstänze. Obwohl eine Musikkapelle Tanzlustigen aufspielte, wurde davon nur wenig Gebrauch gemacht. Man hatte sich so viel zu erzählen, daß der ganze lange Tag viel zu kurz war, um mit dem Wichtigsten fertig zu werden. Zu Hause haben wir dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit wohl gar nicht so sehr empfunden wie jetzt in der Fremde. Die gemeinsame Not und das gleiche Schicksal haben uns einander näher gebracht. Allen Landsleuten, die zur Ausgestaltung des harmonisch verlaufenen Kreistreffens beigetragen haben, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.
Li.

Schicksal eines Spätheimkehrers

Es gibt Augenblicke im Leben, die es wert sind, für immer unauslöschlich im Gedächtnis festgehalten zu werden, und über allem, was mir je begegnen wird, werde ich den einen nicht vergessen, als ich einen weiten Schritt über einen auf dem Asphalt gezogenen weißen Strich tat: Demarkationslinie Deutsche Bundesrepublik — Sowjetische Besatzungszone. Was lag hinter mir, das diesen Schritt so wichtig werden ließ?

Im Sommer 1942 verließ ich die Hindenburg-Schule in Angerburg mit dem üblichen Notabitur, um, den Zeiten Rechnung tragend, aktiver Offizier zu werden. Im Sommer 1944 hatte ich mein erstes Ziel erreicht. Ich war Offizier in einem Ostpr. Infanterie-Regiment geworden. Am 2. März 1945 ereilte mich das Schicksal. Als Kompanieführer wurde ich im Verlaufe eines örtlichen Angriffs verwundet.

Es war eine schicksalhafte Verkettung ungünstiger Umstände, daß ausgerechnet das linke Auge von der mir von einem Iwan vorgesetzten Handgranate das Dickste mitbekam. Ich war Links-Schütze, da das rechte Auge ohnehin schon schwach war. Ein IG-Lungendurchschuß tat das übrige. Der Krieg war für mich aus. Am 15. Juli 1945 wurde ich aus der Kriegsgefangenschaft entlassen — links blind, rechts wenig Sehvermögen. In der Absicht, meine ostpreußische Heimat wieder aufzusuchen, begab ich mich nach Brandenburg an der Havel in die Ostzone. Ehemalige Offiziere, insbesondere aktive, waren hier gerade

nicht gern gesehene Gäste, und so nagelte man mich dann gelegentlich einer ungewollten Überschreitung der Polizeistunde fest. Deutsche, sogenannte Polizisten, waren es, die mich festnahmen und meine Zugehörigkeit zur deutschen Wehrmacht als Offizier zum Anlaß nahmen, mich unter übelsten Verleumdungen der sowjetischen GPU. zu übergeben. Was für ein dummes Gesicht ich gemacht habe, als ich vor einem sowjetischen Militär-Tribunal stand unter der Anklage, als Gerichtsoffizier gegen russische Hiwis fungiert zu haben, kann man sich vorstellen. Aber das war selbst den Sowjets zuviel. Die Anklage konnte nicht aufrechterhalten werden. Die von den deutschen Polizisten (es handelte sich im wesentlichen um ehemalige Zuchthäusler der Strafanstalt Görden) ausgestoßenen Verleumdungen waren jedoch so schwerwiegender Art, daß man mich nicht nach Hause schickte, sondern internierte. Nun begann ein qualvoller Weg, der mit Tausenden von Toten besät war und mich fünf Jahre lang durch die verschiedensten Internierungslager der sowjetisch besetzten Zone führte. Buchenwald, ein Lager mit „Tradition“, war eines davon. Fünf Jahre in Deutschland und trotzdem verschollen, denn wir durften in keiner Form mit unseren Angehörigen in Verbindung treten. Als im Frühjahr 1950 die sowjetischen Internierungslager aufgelöst wurden, wurde ich mit 3600 Gefangenen den sowjet-deutschen Gerichten zur Überprüfung und Aburteilung unserer „verbrecherischen Tätigkeit“ übergeben. Diese Überprüfung und Aburteilung wird wohl nirgendwo in der Geschichte gleichartige Beispiele finden. Hinter verschlossenen Türen wurden 3600 Männer und Frauen zu insgesamt 65000 (fünfundsechzigtausend) Jahren Zuchthaus verurteilt. Verhandlungsdauer des einzelnen: 10 bis 20 Minuten! Keine Vernehmung von Be- und Entlastungszeugen. Beweismaterial: Ein von den Sowjets für jeden einzelnen ausgefertigtes Übergabeschreiben. Mein Urteilsspruch lautete: „... wird zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er in seiner Tätigkeit als Offizier wesentlich zur Stärkung und Erhaltung der nazistischen Gewaltherrschaft beigetragen hat.“ Urteilsbegründung: „Als Gerichtsoffizier hat er die Vernehmungen gegen antifaschistische Wehrmächtsangehörige geleitet, auf Grund deren diese entweder erschossen wurden oder ins KZ. kamen. In den letzten drei Kriegsmonaten hätte er seine Kompanie zum Überlaufen nötigen müssen und nicht bis zum letzten Tage weiterkämpfen dürfen.“

Alle Versuche meiner Angehörigen, mit Hilfe von Aussagen und eidesstattlichen Erklärungen meiner Kommandeure und anderer Beweismittel die Haltlosigkeit dieses Urteils zu beweisen, schlugen fehl. Vier Jahre mußte ich mich dem Urteilsspruch dieser roten „Richter“ beugen. Verbindung mit den Angehörigen war die einzige Erleichterung in dieser unmenschlichen Haft. Nachdem im Jahre 1952 ein Teil der 3600 Unglücklichen durch einen sogenannten Gnadenerlaß entlassen worden war, hatte ich erst am 13. Juli 1954 das Glück, durch einen solchen „Gnadenerlaß“, der im Hinblick auf die dazu ausgewählten ein reines Lotteriespiel war, die neun Jahre lang entbehrte Freiheit zu erlangen.

Die Angerburger Kameraden, die ebenfalls einen langen Weg der Gefangenschaft hinter sich haben, werden nachempfinden können, welche Gefühle mich beseelten, als ich am 14. Juli 1954 den ersten Schritt auf den Boden der Bundesrepublik, auf wirklich deutschen Boden, tat.

Gerhard Lemke aus Angerburg

Dem Kriege Fluch!

Es stand ein großer Birkenbaum an meinem Elternhaus,
Am stillen Ort, am Gartenzaun und schaut' ins Tal hinaus.
Die Zweige hängen lang und schwer, als ahnten sie ein Leid,
Das kommen soll vom Osten her in ferner Zukunft Zeit.

Und wann der heiße Sommer kam mit seiner Arbeit Last,
Mein Vater stets zu Mittag nahm in seinem Schattenast.
Durch's grüne Laub strich sanft der Wind, der Baum hat leis gerauscht
Ich saß dabei als kleines Kind und hab' dem Lied gelauscht.

So ging dahin manch' langes Jahr, — ich fühl', mir stockt das Wort —
Da brach ins Land der Russen Schar mit Feuer, Raub und Mord,
Und schleppten Vater in ein Land, das nie sein Auge sah,
Mit andern fort, die mit verbannt, es heißt Sibiria.

Jedoch, den andern hat das Glück ein Wiedersehn beschert.
Mein Vater aber blieb zurück und ruht in fremder Erd'.
Den Grabeshügel ziert kein Stein, dort weilt kein Wanderknab,
Kein liebes Herz pflanzt Blumen ein und weint an seinem Grab.

Kein Birkenbäumchen rauscht ihm zu wie einst am Heimathaus;
„Schlaf wohl, schlaf wohl und ewig ruh' in meinem Schatten aus“.
Der Wolf nur streift durch jene Flur und wittert Grabgeruch.
Das ist des Lebens letzte Spur. Ich künd' dem Kriege Fluch!

W. Bienenfeld

Ein Brief aus der Schweiz

Hiermit will ich einige Eindrücke zu Papier bringen, die uns hier als Ostpreußen ein Lob sagen. Sehr oft wurde uns schon gesagt, daß unsere Sprache eine rein hochdeutsche ist in sehr deutlicher Aussprache, was teils bewundert wird, wo wir so weit östlich wohnten. Man schätzt die ostpreußische Bevölkerung in ihrem Fleiß, ihrem Pflichtbewußtsein und ihrer charakteristischen Haltung sehr. Ich selbst bin in meinem kurzen Hiersein schon wiederholt gefragt worden, ob ich nicht jemand aus der Bekanntschaft hätte, die nach hier möchten. Gewiß ist der Verdienst im Vergleich zu deutschem Entgelt im Haushalt sehr gut. Ich habe ein Bruttoeinkommen von 290,— Franken. Netto sind es 134,20 Fr. monatlich. Man rechnet hier pro Tag 4,— Fr. Verpflegung, 1,— Fr. Unterkunft, sind 150,— Fr. im Monat. A.H.V.-Versicherung zahlt 2% der Arbeitgeber und 2% der Arbeitnehmer, sind für mein Teil 5,80 Fr. Obgleich teils die Produkte viel teurer sind als in Deutschland, können wir doch besser unser Auskommen finanzieren. Sobald wir eine gute Arbeitsaus-sicht in der Nähe unserer Schwester im Kreise Herford finden, siedeln wir gewiß um, doch es hängt noch von vielem ab, zumal wir nicht immer Hausgehilfin bleiben wollen. Allem zeh'n wir eine Heimkehr vor und tragen die Hoffnung aufrecht, bis der ersehnte Tag kommt.

Nochmals grüßt

Charlotte Willun (aus Andrestal)
Basel 24 (Schweiz), Lerchenstr. 46

Erlebnis im Alltag

Ich fuhr mit meiner Ekkelin Bärbel und ihrem Spielkameraden Horst mit dem Dampfer nach den „Badener Bergen“, einem sehr beliebten Ausflugsziel der Bremer in der Nähe von Achim. Man sitzt dort nach einer Kletterpartie hoch oben auf einer baumbestandenen Terrasse und hat einen schönen weiten Blick ins Wesertal und zum gegenüberliegenden Badestrand. Ich liebe diesen Ausflugsort, weil er ein ganz klein wenig an Jägerhöhe und den Blick über die Seen erinnert. Unten an der Fähre, die zum anderen Ufer pendelt, steht eine kleine Bude, in der Reiseandenken, Tabakwaren, „Weserwasser“ und andere wärmende Getränke sowie Eis feilgehalten werden; und nach einem Spaziergang über die Hügel landen wir dort unten und ich frage die Kinder, ob sie lieber „Eis am Stiel“ oder „Bremer Kluten“ - eine hiesige Eisspezialität - haben möchten. Nach einigem Hin und Her entscheiden sie sich für letztere und ich sage zu dem Verkäufer „Zwei Bremer Kluten, bitte“. „Zwei Bremer Kluten“ sagt er, „bitte, - Königsberger Kluten haben wir leider nicht!“ Ziemlich verdattert sehe ich ihn an, muß dann lachen, und schnell ist ein heimatliches Gespräch im Gange. Der Verkäufer ist Elbinger, kennt Jägerhöhe und den Schwenzaitsee aus seiner Soldatenzeit. Schließlich frage ich ihn, ob er mich denn an der Sprache als Ostpreußin erkannt hätte. „Aber nein“, antwortete er und deutet auf meinen Jackenaufschlag, „Ostpreußen erkennen sich an der Elkschaufelnadel!“

Die steckt so selbstverständlich an meinem Kostüm, daß ich schon gar nicht mehr besonders daran denke; aber es ist mir schon mehrfach passiert, daß ich daraufhin von Landsleuten angesprochen wurde und jedesmal gibt es ein paar verständnisvolle Worte über die gemeinsame Heimat, manchmal sogar über gemeinsame Bekannte. Und jedesmal ist es ein frohes, kleines Erlebnis, das den Alltag ein wenig heller macht.

Deshalb rate ich allen Landsleuten: „Tragt die Elkschaufelnadel, es macht Freude!“

Irmgard Lemke

Was meine Oma alles had

Meine Oma had e altes Haus
mit griene Fensterladen
und kamen wir bei ihr zu Gast,
denn backd se scheenem Fladen.
Se had auch eine schwarze Kich,
aufe Plaat stand e Dreifuß zum Kochen,
inne Kich sperrd se mich manchmal ein,
wenn ich häd was verbrochen.
Anne Oma ihrem Himmelbett
waren Vorhäng mit langen Spitzen
und had ich mir dem Bauch verkiehld,
denn mußd ich dadrin schwitzen.

De Oma hat e Kannapee,
Wachstuch mit weiße Kneppe,
aufe Fensterbank da standen viel
„fleißige Lieschen“ und Myrthentepp.
Auch Plätten meine Oma had
für Bolzen un für Kohlen,
von hinterm Spiegel mußd ich ihr
de Ell zum Messen holen.
Der Seeger tickte anne Wand,
der Besmer war zum Wiegen
un inne Stub had dicht bei dicht
se Flickerdecken liegen.

De Oma had e Kämmelbank,
e Webstuhl un e Wocken,
Zichen wehd se un Beiderwand
un Woll spann se fier Socken.
Im Kichenschaff had se Muschkebad,
Canel un Cordemom zum wirzen,
am Honigtopp schmenkernd ich so gern
un bekleckerd mir de Schirzen.
Se had e Stippel un e Wassertonn,
anne Tier war e hölzerner Riegel,
e Messing-Mörser un e Kastroll,
e Kupperkessel un e Tiegel,
se had auch e Petroljekruck,
anne Lamp hingen gläserne Bommel,
de Gerst brennt se zum „Bliemchen“ sich
inne große schwarze Trommel.

E Butterfaß had de Oma auch,
mitem Stuker wurd gesturgeld
und ihre alte Kaffeemühl
war all ganz ausgewurgeld.
Se had auch noch e Kohlentopp,
wo im Winter Torf drin glichte,
in ihrem Gartche annem Haus
de Kaiserkrone bliehte.
Auf ihrem Hof hing anne Wand
de Peed zum Wassertragen
und dicht dabei das Waschholz hing,
de Säcke auszuschlagen.

De Oma had e Federwisch
vom Ganter seine Flochten
und Taubchens had de Oma auch,
das waren Straßer un Spochten.

Wenn se mal kocht Kartoffelsupp,
sagd se, geh man am Giebel,
hol mir e Blattche vom Lorbasbaum,
wo da steht innem braunen Kiebel.
Da stand auch ihr Oleanderbaum,
de Laub war berankt mit Hopfen,
da huckden wir im Sommer drin
un sie tat Strimpfe stopfen.

Fier mich had de Oma immer Zeit,
gab mir Bombom zum Lutschen,
wenn ich ihr altklug was erzähl,
mußd se vör Freid mich ertzchen.
De Oma sagd, se is man arm
un had e schweres Leben,
doch so e Oma, wie meine war,
wird nich noch einmal geben.

M. F.

Kinderfreuden und „Grett met Mahlör“

Vor langen Jahren, als ich noch ein kleines Mädcl war, starb bei meinen Verwandten in K. der einzige Sohn. Zwischen den Verwandten und meinen Eltern ist ein Abkommen getroffen worden. Darin war beschlossen, daß ich eine Zeitlang zu Onkel und Tante kommen sollte, um ihre trüben Gedanken mit meinem munteren Geplauder (Plapperusch genannt) zerstreuen zu helfen. Ich wußte ja nichts von Traurigkeit, und so ging es denn auch ganz gut. Schöne Stunden waren es für mich, wenn Onkel, kurz „Ohm“ genannt, abends im Zimmer saß und ich mich mit ihm unterhalten konnte. Muß noch bemerken, daß es Winter war. Eines Abends saß er und machte Häkchen für die Spulen an Tantens Wocken (Spinnrad), die sich, wie ich später erfuhr, durch den laufenden Faden ausscheuerten. Dabei kletterte ich dem Ohm auf den breiten Schmiederücken. Da saß es sich bequem und warm am Kachelofen. Meine Tante war fleißig am Spinnen. Den Onkel befragt, warum die Tante das alles spinne, bekam ich zur Antwort „Das ist doch für Bismark zum Bezug“. Zwar wußte ich nicht recht was damit anzufangen, war doch befriedigt und habe es mir wohl gemerkt bis auf den heutigen Tag.

Eine besondere Freude war es, wenn Tante Butter machte. Dann gabs das schöne selbstgebackene Schwarzbrot mit der frischen Butter drauf; das schmeckt noch heute. Das Gegenteil war die Milchsuppe (Grütze). Die wollte beim besten Zureden nicht durch den Kinderhals rutschen. Eines Tages sagte meine Tante: „Es dat e Mahlör“ (Malheur). Aha - nun wußte ichs. Hielt die kratzigen Dinger für das Malheur in der Suppe. Wie ich erst viel später erfuhr, war das selbstgemachte Grütze, wobei die Getreidehülsen nicht so gut entfernt werden konnten wie auf maschinellem Wege. So waren mit dem „Mahlör“ und allem Drumm und Drann mehrere Wochen vergangen. Da packte meinen großen Bruder die Sehnsucht nach der kleinen Schwester. Er machte sich ein Vergnügen daraus, mich mit seinem Kameraden und Rodelschlitten den 6 km weiten Weg abzuholen.

Zu Hause gabs viel zu erzählen. Das Wichtigste jedoch war „Der Bezug für Bismark“ und „Grett met Mahlör“.

Luise Steinort, Heidenberg

Die Vogelwelt des Mauersees

Seeadler (2,20 m Flügelspannung), Schelladler, Schreiadler, Fischadler, Polartaucher, Gänsejäger, mittlerer Säger, Zwergsäger, Zwergmöwe, Trauerseeschwalbe, Kampfhahn, Schwan, Eisvogel, Kranich, Fischreiher, große Rohrdommel, Zwerg-Rohrdommel, Rothalstaucher, Schwarzhalstaucher. — Seltenheiten: Nachtreiber (Kaspisches Meer), Schwarzer Wasserläufer (Lappland), schwarzer Storch, Steppenadler (Südrufiland), Steinadler, schwarzer Milan, Zwergrohrhammer (selt. hochnord. Art)

Man drömt von ole Tide!

De Düwel wurd emaal to ene Hochtit engeloade, un dat freud ämm joa ok, obber ehr he togesäggd hätt, frog he noch noadenklich: „Ware doa ok Junges sönn?“ — „O joa!“ säd de Husherr un doch dem Düwel e grotten Gefalle to done. De Düwel hof de Hand ob un säd: „Na, wenn doa Junges sönn, denn bruck öck doa nich to sönn“ un ging nich henn.

Wet ju Lüd, de Düwel had Recht, denn wo de krätsche Lorbasse sönn, doa öf he bestimmt äwrig. Dat wet eck ut egner Erfoahrung, denn wie mine Heimat Siwke noch e grotet Rittergot wer, un wi Junges Do georbeit hääbe, denn wer dat do ok nich andersch. De Kämmerer kreg schon bie Tiedens graue Kopp von Ärger, un de pucklige Brenner wünsch sick lewer e Herd Rindveh to heese, als ob de krätsche Lorbasse optopasse. Un Sinnoabends enne Krog wer dat ok nich andersch, denn ehr sick wer versach, hades poar angetrunke Kerls mött de Fot ane Dösch angebunde un lurde bute ane Fönnster wat nu ware ward.

Am meiste Spoaß hades joa, wenn Onkel Boo öbbe Krog wer. Gew ener e Bommke un de anderer e Quarterke un de drödder e Flaschke Beer un de Onkel kunn türkisch beede.

Nu sönn joa de schöne Tiede längst verbie. Siwke wurd parzelliert, un alle Lüd, de doa tosamme gearbeit hääbe, verstreute sich wie de Vügelkes ut dem Nest. Bloß Onkel Boo wer noch doa gebläwe, un he freud sick, wenn wie ämm moal besochte.

„Mine Sähen!“ säd he emaal to mie, „wo sönn doch de schöne Tiede gebläwe? Seh! eck sie olt geworde un kann nich mehr so recht höre, un de Schnapske scheckt mi ok nich mehr so recht. Joa, joa, so geiht dat. Dat werde doamoals doch ganz andere Tiede, na nich mien Sähen?“

„Joa Onkel!“ säd eck un erönnerd ämm an diset un jännet. He obber lacht bloß un draus mött dem Finger opp mie.

Joa enmaal emm Lewe öf de Mensch jung un hätt allerlei Düwelstreich e emm Kopp, obber de Tiet kömmt noch freh genog, wo he de Ohre gänne lät un hätt tom Possemoake keine Lost nich mehr. Obber manchmoal, wenn he mött sine Kameroade von fröher to sammekömmen, denn ward vertelt un gelacht äwer alles dat, wat se emaal tosame beräte hääbe. Joa, sollke frohe Stunne wünsch eck mie recht oft, un eck wünsch de ock farr andre, denn eck wet, dat dat de schönste Stunne det Lewens sönn.

Wer obber önn siner Jugend nuschnich utgefräte hätt, de kann ok von nuschnich vertelle, denn he öf hindere Oawe obgewachse un öf nich gesund. Mött sollke Mönnsche wöll öck nuschnich to done hääbe, denn se sönn langwierig un kenne kein Spoaß.

Öck söllwt stamm joa ock nich von Engels af, dat kann öck joa hier, wo wie under onns sönn, joa ruhig vertelle. Eck hääb mie enn mienem Lewe dem Ostwind un dem Westwind ume Ohre bruse loate; eck hääb godes un schlechtes dorchgemoakt, obber e böfke Spoaß doobie, dat frösch mie ömmer dat Lewe ob. Dearom loat onns farr onserer Kinder ok nich gleich dat Fell äwer de Ohre tehne wie färrem Ilseke, wenn se wat beräte hääbe, sonder loat onns dat nich vergäte, dat wie ole Ochse ok moal Kälwer were.

W. Bienenfeld

So nennt man jetzt einige unserer ostpreussischen Städte und Ortschaften

Angerburg = Wegorzewo	Pillau = Baltijsk	Rauschen = Svetlogorsk
Nordenburg = Krylovo	Ludwigsort = Laduskin	Palmnicken = Jantarnyj
Königsberg = Kaliningrad	Angerapp = Ozersk	Heinrichswalde = Slavsk
Neukuhren = Pionersky	Ebenrode = Nesterov	Neuhausen = Gurjevsk
Fischhausen = Primorsk	Gerdaunen = Zelesnodorosniji	Tapiau = Gvardeysk
Rossitten = Rybacy	Instenburg = Cernjachovsk	Heiligenbeil = Mamanovo
Cranz = Zelonogradsk	Tilsit = Sovjetsk	Pr. Eylau = Bagratinovsk
Labiau = Polesk	Ragnit = Neman	Gumbinnen = Gusev

Nur zum Verbeißen.

„Aber Lenchen, mein Tochter, iß man nicht mehr, die Jungens schreien doch schon hinter dir her, bist 16 Jahr und wiegst 160 Pfund, glaub mir, soviel essen ist dir nicht gesund“.
„Ach, Mutter, schöpf mir den Teller doch noch voll, die Erbsen schmecken gut und mich hungert noch doll“.
Der Vater sagt: „Bist schon wieder beim Schmatzen? Du wirst doch noch mal aus dem Leder platzen und wenn auch beim Doktor 10 Gulden bleiben, er muß dir was gegen die „Frefisucht“ verschreiben“.
Der Doktor meint, die Drüsen nicht funktionieren, Lene muß ein diätes Leben führen. —
Die Medizin hat Lene ja genommen, doch das andre wollt ihr nicht bekommen.
Diät kocht die Mutter ihr noch und noch, doch Lene schüttet es in den Schweinetrog und sind ihre Leute alle auf dem Feld, sie sich in der Speisekammer schadlos hält. —
Der Fleischertant' ging sie ihr Leid dann klagen, ihr wäre nun immer so flau im Magen, seitdem sie die Medizin eingenommen, hätt' sie erst richtig Appetit bekommen.
Tante sprach: „Hungern sollst du nicht, liebes Kind, iß nur, hier ist vom Schwein und hier ist vom Rind“.
Ihr guter Freund auch der Onkel Bäcker war, er ruft: „Lenchen komm, die Kuchen sind schon gar“.
In der Backstub' freun sich die Jungs wie verrückt, wenn Lene ½ Dutzend und mehr verdrückt. —
Der Fischer im Dorf, lang und dünn wie ein Pfahl, bringt Vater zum Geburtstag 'nen Räucheraal.
Der Vater läd ihn zum Abendessen ein, meint, der nötige „Kornus“ wird vorhanden sein.
Abends sagt die Mutter: „Lene, deck nun den Tisch, Marie, du holst mir aus der Kammer den Fisch“.
„Ach Gotte“, schreit Marie, „hier hing ich ihn an, der Aal ist weg, nur der Kopf hängt noch dran“.
„Erbarmung, der Aal wog an dreieinhalb Pfund, war der Kater da drin oder gar der Hund?“
„Weder „Fitte“ noch „Treff“ hab ich hier geseh'n und außer mir war da drin nur noch die Len“.
Die sagt: „Brauchst dir gar nicht den Mund zu reißen, das Aalche war man grad so zum Verbeißen“.

M. F.

Haltet unsere schöne, vielseitige,
bebilderte und billige Heimatzeitung

„Das Ostpreußenblatt“

und werbt für sie!

Sie kann bei jeder Postanstalt bestellt werden!

Der Kreis Angerburg

von Landrat H. Schmidt (1860 gedruckt)

Fortsetzung

Im Bezirk des Angerburger Haupt-Amtes waren die Domainen-Ämter Angerburg und Sperling die ältesten; das Amt Popiollen kam erst etwa im Jahre 1777 hinzu. Nach dieser Ämter-Einteilung gehören folgende alphabetisch geordnete Königliche Ortschaften des jetzigen Angerburger Kreises, d. h. solche, über welche dem Domainen-Fiskus die Jurisdiktion und als Ausfluß desselben die Polizei zusteht,

A) zum Domainen-Amte Angerburg:

Angerburg (Vorwerk), Brosowen, Dowiaten, Engelstein, Haarzen, Kehlen, Ogonken, Olschöwen, Alt-Perlswalde, Prinowen, Roggen, Rosengarten, Sobiechen, Groß-Strengeln, Stullichen, Thiergarten, Wensowken, Wenzken (Dorf), Wilkowen;

B) zum Domainen-Amte Popiollen:

Brosowken, Borken, Buddern, Gr.-Budschen, Kl.-Budschen, Dombrowken, Eschenort, Frankenort, Gembalken, Gronden (Dorf und Gut), Grünhöfchen, Grunden, Jakunowken, Jesziorowsken, Jorkowen, Knobbenort, Krzywinsken, Kruglanken, Kuttan, Lenkuk, Lötzensche Waldbude, Neufreudenthal alias Bodschwingken, Nojehnen oder Gr.-Sawadden, Pietrellen, Pietzarken, Gr.-Pillacken, Kl.-Pillacken, Possessern, Dorf und Vorwerk Popiollen, Przerwanken, Przytullen, Kl.-Sakautschen, Siewen, Soldahnen, Soltmahnen, Steinbach, Kl.-Strengeln, Willudden;

C) zum Domainen-Amte Sperling:

Benkheim, Budziskan, Gassewen, Grodzisko, Janellen, Kerschken, Kulsen, Lissen, Mitschullen, Mitschkowken, Sapallen, Sawadden, Schupowen, Sperling, Storchenberg, Surminen, Wessolowken oder Wolken.

Nach Artikel 11 der Verordnung vom 17. März 1828 wurden die Rittergüter in Sectiv I und die übrigen in Sectiv II der Metrikel eingetragen. Nach der für den Kreis Angerburg unterm 31. 12. 1834 allerhöchst vollzogenen Metrikel sind:

A) aus dem Alt-Rastenburger Kreise in Sectiv I adlige Güter:

1. Doben, 2. Kl.-Guja, 3. Masehnen, 4. Pilwe;
in Sectiv II kölmische und gleichartige Güter: Langbrück.

B) aus dem Alt-Sehester Kreise in Sectiv I adlige Güter:

1. Brossaitschen, 2. Kl.-Dombrowken, 3. Gansenstein, 4. Jakunowen, 5. Jurgutschen, 6. Klimken, 7. Leopoldshof, 8. Mitschullen, 9. Numeiten, 10. Neu-Perlswalde, 11. Popiollen, 12. Przytullen, 13. Regulowken, 14. Resau, 15. Reußen, 16. Rosenstein, 17. Sakautschen, 18. Siewken, 19. Steinort, 20. Gr.-Sunkeln, 21. Wenzken, 22. Kl.-Wessolowen, 23. Ziemianen;

in Sectiv II kölmische und gleichartige Güter:

1. Charlottenhof, 2. Gr.-Eschenort, 3. Frankenort, 4. Gronden, 5. Lenkuk, 6. Kl.-Sakautschen, 7. Schupowen, 8. Steinbach, 9. Kl.-Sunkeln, 10. Thiergarten.

Am 1. Juni 1813 entstand das Amts- und Stadt-Gericht zu Angerburg.

Neben dem Angerburger Amts- und Stadt-Gerichte bestand das Königliche Kreis-Justiz-Amt Sperling, welches seinen Sitz zu Goldap hatte und zu welchem folgende Ortschaften des Kreises Angerburg gewiesen waren: Benkheim, Borken, Brosowken, Buddern, Budschen, Budziskan, Carlsfelde, Dombrowken, Gr.- und Kl.-Eschenort, Frankenort, Friedrichsfelde, Gassewen, Gembalken, Grodzisko, Gronden (Dorf und Gut), Grondischken, Grunden, Grüneberg, Grünfelde, Grünhöfchen, Grünwalde, Heinrichswalde, Jakunowken, Janellen, Jesziorowsken, Jorkowen, Kerschken, Knobbenort, Kruglanken, Krzywinsken, Kulsen, Kuttan, Lenkuk, Lissen, Lötzener Waldbude, Mitschkowken, Mitschullen, Mosdzehnen, Neufreudenthal, Neusaf, Pietrellen, Gr.- und Kl.-Pillacken, Popiollen (Gut und Dorf),

Possessern, Przerwanken, Przytullen (Gut und Dorf), Sapatten, Sawanen (Gut), Gie und Kl.-Swadden, Schönbund, Stewen, Soldahnen, Soltmahnen, Sperling, Steinbach, Storchenberg, Kl.-Strengeln, Surminnen, Tannenbergl, Wallisko, Wilhelmshof, Willudden, Wolken, Zabinken und Ziemianen.

Das Angerburger Kreisgericht wurde am 29. 6. 1829, die Taubstummen-Schule am 1. 4. 1833 in Angerburg eröffnet.

Fortsetzung folgt.

Wir empfehlen unseren Landsleuten folgende Heimatbücher

1. „Der Väter Land“, Deutsche Heimat zwischen Weichsel und Memel. Ein preiswertes, erinnerungsreiches Geschenkbuch, eingeleitet und mit 86 schönen ganzseitigen Aufnahmen in Kupfertiefdruck aus Ost- und Westpreußen von Hubert Koch. — Dieses Buch strömt die Liebe zu unserem Ostpreußen aus und ist wie kein anderes geeignet, unsere Heimat im Herzen zu erhalten. Preis Kart. DM 6,80, in Leinen gebunden DM 9,30.
2. „Ostpreußen erzählt“, ein Heimat- und Jugendbuch, herausgegeben von Martin Kakies und Rudolf Naujok. Es ist ein ostpreußisches Lesebuch und die Stimme der Heimat, geschmückt mit guten Aufnahmen. Preis in Halbleinen DM 6,85.
3. „Ostpreußische Dorfgeschichten“ von Erminia v. Olfers-Batocki. Voll herzlichen Gefühls berichtet die Dichterin über Land und Leute, von mancherlei Schicksalen, von echten ostpreußischen Typen, Lebensrecht und prächtigem Humor.
4. „Aus der Geschichte Ostpreußens“. Preis DM 3,50.
5. „Geschlagen — Geschändet — Vertrieben“. Preis DM 4,80.
6. „Zugvögel“ von Walter v. Sanden, Gr. Guja, Kr. Angerburg, Preis DM 3,80.
7. „Schabber — Schabber“ von Marion Lindt, Geschenkausgabe mit zwei Bernsteinanhängern, Preis DM 2,85.
8. „Klops und Glumse“ von Robert Johannes. Zwei Bände geheftet je DM 2,50.
9. „Unter hellem Himmel“, Erinnerungen von Agnes Miegel, Preis DM 1,80, gebunden DM 2,80.
10. „Schwanengesang“, Roman von O. Graf Finkenstein, Preis Leinen DM 11,80
11. „Die Sporkschen Jäger“, Roman von Richard Skowronnek. Preis Leinen DM 3,85.

Alle diese schönen Heimatbücher sind Geschenke von bleibendem Wert und für jeden Geschmack. Sie sind zu beziehen durch die Versandbuchhandlung Rautenberg & Möckel (23) Leer (Ostfriesland).

Etwas aus unserer Chronik

Vor dem Jahr 1200: Angetete, die erste Preußenburg, etwa zehn Schritt von der Mole (Blinkfeuer!) in den See hineingebaut. Die Burg war von Sumpf und Wasser umgeben. Beim Ausbau des Angerappettes zum jetzigen Kanal, 1856, fand man eichene Roste, die evtl. zur Angetete gehörten.

1256 erobert der Komtur von Königsberg die Angetete.

Wir betrauern den Heimgang von

Friedrich Pein aus Thiergarten. Er verstarb am 1. 9. 54 im Alter von 82 Jahren in Engelsbrand, Kr. Calw (Württ.), Friedhofweg 206.

Maria Malinka, geb. Franz aus Angerburg, Reckliesstraße 21. Sie starb am 6. 5. 54 im 71. Lebensjahr infolge eines Unfalls in Frankfurt a. M.-Süd, Dreieichstraße 16.

Karl Heinrich, Schneidermeister aus Rosengarten. Er starb am 6. 9. 54 im 79. Lebensjahr fern seiner geliebten Heimat nach kurzer Krankheit.

Otto Wendig, Gemeindevorsteher in Wiesental. Er starb bereits am 2. 6. 53 in Ravensburg (Meckl.)

Rudolf Tobien aus Primsdorf. Er ist am 14. 6. 53 verstorben.

Otto Pilch aus Rosengarten. Er verstarb am 10. 9. 53 im Alter von 57 Jahren an den Folgen eines Herzleidens in Bad Driburg, Dringenbergerstraße 9.

Berta Dzubiel aus Neu-Haarschen. Sie starb im Alter von 73 Jahren am 4. 7. 54 in Lössau, Kr. Schleiz (Thür.).

Wilhelmine Born, geb. Reduth aus Birkenhof. Sie starb nach kurzem schwerem Leiden im Alter von 68 Jahren in Bad Segeberg.

Johann Jährling, Landwirt aus Kehlerwald. Er starb nach schwerem Leiden im Alter von 56 Jahren in Buderich b. Düsseldorf, Niederdonkestraße 17.

Gustav Schedlinski, Landwirt aus Großgarten. Er verstarb fern seiner geliebten Heimat im Alter von 68 Jahren in der Sowjetzone.

Frieda Butsch aus Rosengarten. Sie starb am 20. 8. 54 in einem Krankenhaus in Berlin.

Ehrhard Witt aus Angerburg, Saarlandstraße 9. Er starb am 11. 1. 53.

Wilhelmine Petrowski, geb. Nern aus Budschen. Sie starb am 12. 3. 54 in Burg (Dithm.) Kreisaltersheim. Am 3. 11. 1950 hatte sie noch mit ihrem inzwischen verstorbenen Ehemann Hermann ihre diamantene Hochzeit gefeiert.

Todesnachrichten aus der Heimat

(von Ortsgruppe Berlin mitgeteilt)

Wilhelm Schwanke, Gutsbesitzer aus Klimken. Er wurde auf dem Gutshof am 27. 1. 45 von den Russen erschossen. Seine Ehefrau ist seit dem 7. 3. 45 vermisst.

Beyer, Maurer aus Thiergarten, 1945 in seinem Heimatort erschlagen. Beide Töchter Anna und Helene leben in Amerika. Beyer ist von Jakob Sokollek und Wilhelm Kreutz aus Thiergarten beerdigt worden. S. u. K. sind tot.

Karl Logau aus Thiergarten, 1945 erschlagen. Er wurde von der Familie Hoffmann in Thiergarten beerdigt.

Wir wünschen Glück

Luise Salamon, geb. Janetzko aus Seehausen. Sie konnte am 12. 9. 54 ihren 90. Geburtstag feiern. Sie wohnt in Hamburg-Farmsen, August-Krogmann-Straße, Nebenweg 5 Nr. 9.

Frau Ida Griesard, „Storchentante“ aus Angerburg. Sie konnte in Gesundheit und Frische am 18. 9. 54 ihren 80. Geburtstag feiern und wohnt bei ihrem Schwiegersohn Fritz Doerk, in Siegburg, Wilhelmstraße 30.

Paul Markmann, Lehrer a. D., früher in ... dem Alter entsprechender Frische, seinen 77. Geburtstag in Saigitz...

Frau Ella Jester aus Primsdorf. Sie hegeht am 2. 11. 54 in Krefeld, Krakauer Straße 80, ihren 81. Geburtstag.

Frau Johanna Schilewa aus Buddern. Sie wurde am 12. 10. 54 in Rotenburg, (Hann.), Königsberger Straße 24, 81 Jahre alt.

Frau Emma Lalla aus Sonnheim. Sie wurde am 6. 10. 54 in Kellinghusen, Feldstraße 27, 75 Jahre alt.

Karl Sachitzki, aus Benkheim, zu seinem 75. Geburtstage. Er wohnt in Nieder-auroff, Kr. Idstein/Taunus.

Otto Kutz und Frau Martha, geb. Molks aus Heidenberg. Sie konnten am 22. 8. 54 in Kuden ü. Burg, (Dithm.) im Kreise von 8 Kindern und 11 Enkelkindern unter Anteilnahme der ganzen Dorfgemeinschaft ihre goldene Hochzeit feiern.

Frau Berta Stasch, geb. Scheffler aus Angerburg, Gumbinner Straße. Sie kann am 10. 11. 54 bei der Tochter Frau Gertrud Puttinatis, in (2) Berlin-Erkner, Thälmannstraße 13—14, ihren 79. Geburtstag begehen.

Paul Markmann, Lehrer a. D. und Ehefrau, früher Kerschken, zu ihrer 'goldenen Hochzeit am 7. 10. 54.

Fritz Bernecker, aus Angerburg, Königsberger Hinterstraße 9, zu seiner am 26. 8. 54 erfolgten Vermählung mit Senta, geb. Merklinghaus. Er wohnt in (21b) Witten (Ruhr), Herbederstraße 69.

Karl Kruska und Frau aus Angerburg, Gumbinner Straße. Sie konnten am 19. 9. 54 in Prenden ü. Bernau, Kr. Niederbarnim, das seltene Fest der eisernen Hochzeit feiern.

Ernst Schink, Studienrat aus Angerburg, zur Geburt seiner Tochter Urte (27. 9. 54). Er wohnt in Aachen, Lütticher Straße 11.

Hans-Joachim Zietlow, aus Rev.-Försterei Teufelsberg, zur Geburt seines Sohnes Reinhard Erich Wilhelm. Er wohnt in Weddinghofen ü. Kamen (Westf.).

Karl-Heinz Wenzel aus Angerburg, zu seinem bestandenen Examen als Ingenieur für Hochbau. Er wohnt in Vienhorst-Hannover, Hartungstraße 4.

Gesucht werden

1. Frau Emma Stref aus Angerburg, Töpferstraße.
2. Bauer Kukla aus Großgarten (fr. Possessern).
3. Otto Braunschweig aus Paulswalde.
4. Emil Beyer aus Stobben, geb. 19. 9. 96.
5. Gerhard Rudolf Zajewski aus Kruglanken, geb. 15. 4. 29. Er wurde am 11. 4. 45 auf der Rückreise nach Kruglanken aus dem Kreise Heilsberg von einem russ. Kommando mit LKW. mitgenommen. Er war Lehrling beim Landratsamt Angerburg. Bisher fehlt von ihm jede Nachricht.
6. Max Mörchel aus Angerburg, Masurenstraße 9, geb. 27. 3. 06. M. war Obergefreiter (Feldpost-Nr. 13910).
7. Fritz Schlizio aus Kruglanken, (Gansenstein) geb. 8. 11. 11. Letzte Nachricht vom 5. 1. 45.

Auf frühere Suchanzeigen eingegangene Mitteilungen

Maria Sobotka aus Angerburg, geb. 27. 5. 72, wohnt jetzt in (20a) Korrin-Lefitz, Kr. Dannenberg (Elbe).

... Goetz geb. Schwarz, aus Angerburg, Lützener Straße 5, wohnt jetzt in (14b) Lübingen-Lustnau, Dorfstraße 32.

Otto Koch, Tischlermeister aus Angerburg, wohnt jetzt in (2) Bad Freienwalde/Oder, Bahnhofstraße 20I.

Frau Lina Bublitz wurde im November 1944 von den Bethesda-Anstalten Angerburg nach dem Kinderheim Bärwalde, Kr. Samland, verlegt. Die leitende Schwester des Transportes war Schw. Helene Karabinski.

Günter und Klaus Donowang aus Königsberg/Pr., gehörten der Schwachs-Abteilung des Kinderkrüppelheimes Angerburg an. Diese Abteilung wurde im Herbst 1944 nach Kortau verlegt. Über ihr weiteres Schicksal ist nichts bekannt. Die Abtlg. der körperbehinderten bzw. heimbedürftigen Kinder vom Kinderkrüppelheim kam nach Frauenburg und von dort zum Kinderheim (20a) Falkeneck (Hann.), Bad Grund.

Mitteilungen der Geschäftsstelle

Alle früheren Lehrerinnen, Lehrer, Schülerinnen und Schüler unserer ehemaligen „Hindenburgschule“, auch diejenigen, die beim Kreistreffen am 18. Juli in Hamburg anwesend waren, werden gebeten, falls noch nicht geschehen, mir umgehend ihre Personalien in deutlicher Schrift mitzuteilen und zwar: Vor- und Zuname (bei Frauen auch Mädchennamen), Geburtstag und -ort, Heimatanschrift (Straße und Haus-Nr.), jetziger Beruf, Jahrgang der Hindenburgschule, genaue Angaben über Angehörige und jetzige Anschriften.

Da anlässlich unseres im kommenden Jahr in Rotenburg (Hann.), der Stadt unseres Patenkreises, stattfindenden Hauptkreistreffens auch eine Zusammenkunft der „Hindenburgschule“ in Aussicht genommen ist, sind die erbetenen Anschriften sehr erwünscht.

Herr Otto Neumann, Realschullehrer in (21a) Bocholt (Westf.), Bismarckstr. 12, (Jahrgang der Hindenburgschule 1930—1936) würde sich freuen, von den ehemaligen Pennälern etwas zu hören.

Das Ehrenamt als Ortsbeauftragter für Großgarten hat für den verstorbenen Landsmann Georg Schmidtke Landsmann Franz Gonscherowski aus Großgarten, jetzt (24b) Preetz, Liptiner Straße 12, übernommen.

Auch heute liegt für diejenigen, die sich noch immer nicht zur Kreiskartei gemeldet haben, eine Karteikarte bei. Ich bitte im Interesse des Aufbaus unserer wichtigen Kreiskartei dringend, die Karteikarte auf beiden Seiten genau auszufüllen und mir umgehend einzusenden.

Besonders hinweisen möchte ich auf inliegende Bestellkarte auf unsere schöne Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt“, das jeder halten muß und auf den Prospekt über den Hauskalender für 1955 „Der redliche Ostpreuße“.

Erneut muß ich herzlich bitten, der Geschäftsstelle jede Anschriften-Änderung sofort mitzuteilen. Sie erleichtern der Geschäftsstelle die Arbeit und ersparen ihr viel Porto.

Spenden für unsere Heimatbriefe werden auf beigefügter Zahlkarte auch weiterhin erbeten. Wer den Heimatbrief nicht mehr haben will, soll ihn bei mir abbestellen.

Sehr dankbar bin ich allen Landsleuten, die zur Ausschmückung unserer Heimatbriefe Erlebnisse, Erzählungen, Gedichte usw. beitragen. Ich bitte, mich hierbei auch in Zukunft zu unterstützen.

Herzliche Heimatgrüße!

Euer Hans Priddat, Kreisvertreter

An die Bevölkerung des Kreises Angerburg

Der Kreistag des Landkreises Rotenburg hat einstimmig die Übernahme der Patenschaft für den Kr. Angerburg/Ostpr. beschlossen. Er hat diese Entscheidung in der Erkenntnis getroffen, daß unseren vertriebenen Brüdern und Schwestern aus dem Osten in ihrer kreisgebundenen Gemeinschaft eine Stätte geschaffen werden muß, die sie als ihren heutigen Mittelpunkt betrachten können. Damit soll ihnen zugleich eine Pflegestätte für ihre heimatliche Kultur gegeben werden, welche die geistigen Grundlagen für die nie verstummende Forderung auf Rückgabe der angestammten Gebiete lebendig halten und schaffen soll.

Wir wünschen allen Angerburgern, daß der Tag der Rückkehr in die alte Heimat nicht fern sein möge. Das Recht auf die Heimat aber wird um so eher in der Welt als ein Menschenrecht anerkannt werden, je mehr das gesamte deutsche Volk den Anspruch auf dieses Recht in einmütiger Geschlossenheit erhebt.

Hierzu in seinen Grenzen beizutragen, sieht der Landkreis Rotenburg als eine Verpflichtung an, die er nicht erst mit der Patenschaft übernommen hat.

Möge unsere Kreisbevölkerung, die im glücklichen Besitz ihrer Heimat bleiben durfte, heute und in Zukunft alle materiellen und ideellen Kräfte entfalten, um damit unserem gemeinsamen Ziel zu dienen, der Rückkehr aller Vertriebenen in die Dörfer und Städte ihrer Väter. Unsere Angerburger Brüder und Schwestern aber sollen das Bewußtsein gewinnen, fern von der Heimat bei uns ihr „Zuhause“ zu haben.

Rotenburg/Hann., den 8. November 1954

gez. Brunckhorst
Landrat

gez. Janßen
Oberkreisdirektor



Unser Haupt-Kreistreffen 1955

findet voraussichtlich im Mai
in Rotenburg (Hann.) — unserem Patenkreis —
statt. Jeder Landsmann möge sich schon jetzt
Geld sparen, damit wir durch große Teilnahme
unsere Verbundenheit mit unserem Patenkreis
unter Beweis stellen können.

Weihnachtsandacht

Ihr wisset die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob er wohl reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet.

2. Kor. 8,9

In diesem weihnachtlichen Wort werden wir darauf hingewiesen, daß der Heiland der Welt freiwillig das Los der Armut auf sich nahm. Dafür sollten wir Flüchtlinge besonders aufgeschlossen sein. Denn auch wir sind arm geworden, wir haben in den Stürmen des letzten grausamen Krieges unsere Güter hergeben müssen. Besonders zu Weihnachten kommt uns der Verlust unseres größten Gutes - unserer Heimat - schmerzlich zum Bewußtsein. Wenn wir auch im Laufe der Zeit manches wieder erworben haben, der Verlust dieses einen Gutes bleibt unersetzlich.

Wir fühlen jetzt am eigenen Leibe, was es heißt, arm zu sein; wir haben den Sturz aus dem wohlumhegten Bürgertum in die drückendste Armut erlebt und werden ihn nicht vergessen.

Wenn Christus das Los der Armut mit uns teilte, so ist er uns darin ganz nahe gekommen, ich möchte sagen: er ist unser Leidens- und Schicksalsbruder geworden. Wir dürften dankbar sein, daß Christus auf jede „materielle Dekoration“ verzichtete, daß seine Güte und Menschlichkeit durch keinen Pomp und blendendes Beiwerk verdeckt wurde. Wir haben es erlebt, wie all dieses Blendwerk - die großen Geste und Gebärden, die hochtönenden Worte, das Schaugepränge vorgetäuschter Großartigkeiten - zusammenfiel und nur das Wesentliche geblieben ist und bleiben wird.

Das Wesentliche, das in Christus auf die Welt kam, ist die Liebe, die Menschlichkeit und der Glaube.

Je länger ich lebe und je mehr ich Erfahrungen sammle, um so mehr fällt mir die Kümmerlichkeit und Brüchigkeit unseres Daseins auf. Ich will nicht, wie es heute eine gewisse Modephilosophie tut, diese Lebensmängel übertreiben; aber sie sind vorhanden. Wer hätte den Mut, sie zu leugnen?

Wo ist die Liebe unter den Menschen? Haben wir Flüchtlinge nicht alle über Lieblosigkeit, ja Verachtung klagen müssen, von völliger Verständnislosigkeit unserer Lage ganz zu schweigen? Sind Ost und West nicht getrennt durch eine fast unübersteigbare Kluft, und wird nicht Haß und Zwietracht gesät?

Wo ist der Glaube? Wo finden wir Menschen, die uns mit offenen, klaren Augen sagen: „Ich weiß, woran ich glaube?“ Es gibt allen möglichen Glauben, Aberglauben und Halbglaben; aber der feste, treue Christenglaube ist weithin unbekannt geworden.

Und wie steht es mit der Hoffnung? Vor der Tür so mancher Wohnungsbaracke und und mancher Notunterkunft steht das bleiche Gespenst der Hoffnungslosigkeit.

Diesem, unserem armseligen, der schönen Güter beraubten Dasein und kümmerlichen Leben wollte Christus aufhalten, „auf daß wir durch seine Armut reich würden“.

Hier ist scheinbar Gegensätzliches miteinander verbunden - eine Art, wie sie Paulus liebt. In demselben Korintherbrief heißt es einmal: „Als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts innehaben, und doch alles haben.“ Das will heißen: ein Christ kann bei äußerem Mangel und bei aller Not sich doch reich fühlen in allen Glaubensgütern. Er wurzelt, obwohl ein unansehnliches Pflänzlein, doch in einem reichen Boden und Grunde.

Der reiche Boden und Grund ist Christus. Er schenkt uns das Wesentliche. Er macht

Ei, dann sag' ich!

Der Ernst von Berneckers hat auß' Stadt
zum ersten Mal seine Braut mitgebracht.
De Mutter backte drauf scheenem Fladen,
hat Unkel und Tante eingeladen,
die Sonntags dänn nu auch heriebergeln,
um sich dem Ernst seine Braut zu besehn.
Zu Mittag gab es dänn Putenbraten,
ein jeder lobt, er sei gut geraten,
und jeder griff zu, wie sich das geheert,
der Putenbraten war im Nu verzehrt.

Am Tisch saß auch Hanske, so von 5 Jahr,
was e richt'ger verwöhnter Lorbaß war.
Fleisch un Kartoffel rieht er garnich an,
doch Kompott er nich genug kriegen kann.
De Mutter wehrt, er verdirbt sich den Magen,
da schreit er: „Ich weiß was, dänn wer ich sagen!“
Drauf sagt de Mutter: „Jungche, sei man still,
e klein bißche ich dir noch geben will“.
Doch kaum hat der Hanske den Teller leer,
da schreit der Lorbaß doch: „Ich will noch mehr!“
„Genug“, sagt Mutter, „sonst kneift dir der Bauch“,
drauf er: „Was ich weiß, das sag ich denn auch.“
Doch de Mutter gibt dem Bengel nuscht mehr,
da angelt er sich selbst die Schüssel her.
Mit Mutters Geduld, da ist es nun aus,
se ruft: „Emma, komm schmeiß dem Luntrus raus!“
Doch der schreit, als er wird herausgefiehr,
„Nu sag ich doch, der Kurr, der war krepier!“

M. F.

Warnung!

Schickt auf keinen Fall unsere Heimatbriefe in die Sowjetzone, weil die Landsleute, bei denen diese Briefe gefunden werden, größten Unannehmlichkeiten, ja sogar Bestrafungen ausgesetzt sind!

Kreisgemeinschaft Angerburg (Ostpr.) in der Landsmannschaft Ostpreußen
Geschäftsstelle

Hans Priddat, (20a) Hankensbüttel über Wittingen (Hann.), Bahnhofstr. 27

Postscheckkonto: „Hans Priddat - Sonderkonto - (20a) Hankensbüttel“

Postscheck Hannover Nr. 1414 04



Kreisgemeinschaft Angerburg

in der Landsmannschaft Ostpreußen

Weihnachten

Heimatbrief Nr. 20

1954

Heimatswinter

Frau Holle schüttelt die Betten aus, Mit Wagenfahrten ist es nun aus.
Het, wie die Flocken wirbeln ums Haus! Der Vater zieht den Schlitten heraus,
Den Garten, Acker und Wiesenrain Den Schimmel vor, in schlankem Trab
Hüllt bald eine weiße Decke ein. Geht es herunter zur Angerapp.

Im Hintergrund steht der dunkle Wald, Dicke Pelze hüllen uns ein,
Er ruft uns zu: „Es weihnachtet bald!“ Zu den Füßen ein warmer Ziegelstein;
Aus ihm manch schöner Tannenbaum Die Luft ist so klar, es knirscht der Schnee,
Erhellte im Kerzenlicht den Raum. Doch die grimme Kälte tut uns nicht weh.

Der Schellen silberhelles Geläut

Klingt übers versneite Land so weit.

O Heimat im Winter, wie warst du doch schön,

Wollt' Gott, ich könnt' dich noch einmal sehn!

Erika Doehring, Primsdorf